

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 18

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Schochet

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

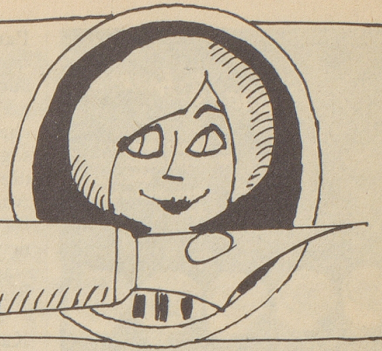
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Seite der Frau



## Verwackelter Hohlsaum

Bis vor etwa drei Jahren hielt ich mich – wie ehemals meine sämtlichen Handarbeitslehrerinnen – für hoffnungslos strick-, stick- und näh-unbegabt. Dieser Antinadelkomplex entsprang nicht etwa dem über-intellektuellen Hirn einer emanzipierten Frau, die als «typisch weiblich» geltende Fähigkeiten grundsätzlich für sich selbst ablehnt. Ich kenne Männer, die ausgezeichnet stricken und ab und zu auch einen Knopf selbst annähen. Sie haben uns Frauen gegenüber den unschätzbaren Vorteil, daß man ihnen in ihrer zarten Jugend nicht beigebracht hat, Handarbeit sei eine saure Pflicht, ein absolutes Muß, eine ganz langweilige, uninteressante, aber gerade deswegen zu übende Tätigkeit.

Schon damals, im Alter von zwölf Jahren, wollte es mir einfach nicht in den Kopf, weshalb ich einen einzelnen Socken aus gebleichter Baumwolle (die dann im Laufe der Zeit ergraute), kaum hatte ich mich mit Mühe und Not über Stulpen, Käppchen und Schlußabnehmen hindurchgestrickt, nachher an bestimmten Stellen brutal aufschneiden mußte, um ihn mit blauem Garn wieder zu flicken oder gar mit allerlei kunstreichen Maschenstichen zu verunzieren. Und nie werde ich das erbärmliche Gefühl vergessen, als ich zum erstenmal jene bräunlichen kratzigen Kniestrümpfe trug, von denen der eine ziemlich größer war als der andere. Schlottern taten beide um meine staksigen Jungmädchenbeine. Der Anblick rief selbst bei meiner Mutter tiefes Mitgefühl hervor, und die Socken durften verschwinden ... Das «Turngwändli», das dann später drankam, und an dessen blauem Stoff ich mit Todesverachtung von Hand stichelte, zeichnete sich vor allem durch Unförmigkeit aus. Ein Deckchen mit Hohlsaum wurde zum Alptraum, weil es nie fertig wurde, und im Grunde fand ich das Stückchen Stoff ohne diese hohlen Säume viel hübscher. Wem konnte man schon ein verkorkstes Deckchen mit verwackeltem Hohlsaum schenken? Spätestens bei der Pluderschürze, die fortschrittlicher Weise mit der «Tretmaschine» genäht werden durfte, stand für mich

und meine geplagten Handarbeitslehrerinnen fest: die Silvia zeichnet sich zwar durch bemerkenswerte Schwatzhaftigkeit während den langen Stichelstunden aus, niemals aber durch die Fähigkeit, irgendein Stück Stoff oder einen Wollknäuel in den Griff zu bekommen.

Fazit der verstrickten Geschichte: ich rührte jahrelang nichts an, was irgendwie nach verarbeitbarem Stoff oder nach Wolle aussah. Glücklicherweise fand ich sogar einen Mann, der nie nach handgestrickten Socken mit Maschenstich schrie, und meine Kleider kaufte ich fertig oder überließ die Ausführung Begebenen. Als ich unsere Tochter erwartete, erstand ich mir in einem Anfall von vormütterlichem Wagemut endlich ein Strickheft, wo nun allerdings sehr reizende Dingelchen abgebildet waren. Mit zitternden Nadeln nahm ich mir schließlich ein paar gelbe Strampelhöschen (ohne Muster!) vor, und siehe da, ich wurde sogar klug aus den seltsamen Anleitungen «versch. abn., ab \* w., Rd.m.» ... Jedenfalls entstanden mit der Zeit sogar

Jäckchen und Käppchen mit allerlei Mustern.

Meine Strick-Euphorie gipfelte dann in einem Kleid, das, als ich es zu tragen wagte, von meinen Freundinnen mit einem Boutique-Modell verwechselt wurde. Ha! Es dauerte leider fast 15 Jahre, bis ich mich an eine Nähmaschine setzte und Vorhänge nähte, die man nachher tatsächlich aufhängen konnte. Hätte ich damals in der Schule beispielsweise einen einfachen Pull-over in selbstgewählten Farben fabricieren können, wäre mir dieser Umweg sicherlich erspart geblieben. Es geht bei den endlich aufflackernden Diskussionen um die Ueberbewertung des Handarbeitsunterrichtes nicht so sehr um Abschaffung, sondern um Mitbestimmung und freie Wahl: auch Buben sollten endlich Gelegenheit haben, einen Schal zu stricken, und man sollte es doch den Mädchen nicht verwehren, einen Stuhl zu schreineren! Der leider noch heute grassierende Flicksockenzwang bringt nur Aversionen gegen den ganzen Handi-Unterricht, der unermüdlich das Bild vom emsig strickenden

Hausmütterchen am Herd pflegt. Sollte mir – schrecklicher Gedanke – meine Tochter dereinst einen Flicksocken nach Hause bringen, würden wir ihn gemeinsam auftrennen, und zwar ganz! und Babysockchen oder so etwas daraus stricken, dergestalt eine weitere unglückliche Handarbeitsliebe verhindernd ... Silvia Schmassmann

## Fern im Süd

Wir verbrachten unsere Winterferien im Süden. Weit unten auf einer Insel, wo das ganze Jahr Frühling ist und des nachts die Grillen so heimelig zirpen. Es war wundervoll – und auch fürs Gemüt erfrischend.

Da waren drei wackere Männer damit beschäftigt, eine Informationstafel mit großer Beschriftung anzubringen. Sie schraubten und schraubten. Dann betrachteten sie ihr Werk mit Wohlgefallen und gingen davon. Die Tafel hing verkehrt. Für uns war das noch ganz göblig. Ueber die Brüstung unsres

